

„Ungeheure Vermögensbestände der Landwirtschaft.“

Man schreibt uns: Das Wiener Scharfblatte Montagblatt vom 7. d. versuchte wieder einmal, die Pflicht auf die Kriegsanleihe zu zeichnen, von den Börsenmännern und Kriegsgewinnern auf die ohnehinwillige Landwirtschaft abzuschieben; vermutlich damit die ersteren an der phantastischen Hausse in Schiffahrtspapieren und ähnlichen Spekulationswerten, die derzeit die Börse in Aufregung versetzt, nicht durch patriotische Verpflichtungen gestört werden sollen. Und darum behauptet das genannte Sprachrohr der Kriegskonjunkturausbeuter, „soweit sie fest, daß Landwirtschaft ganz ungeheure Vermögensbestände aufgehäuft hat.“ Daß während des Krieges ganz „ungeheure Vermögensbestände“ aufgehäuft wurden, steht allerdings fest. Leute, die vor dem Kriege kümmerlich vom Handel mit alten Hosen und Hasenfellen lebten, sind Multimillionäre geworden, gewesene „Handles“ haben sich Paläste und Villen gekauft, kleine Vermittler haben sich Alpengalerien zugelegt, Leopoldstädter Kaffeehändler legen ihren im Kettenhandel „verdienten“ Erwerb in Diamanten und Perlen an, die Generalversammlungen der gewissen Aktiengesellschaften wissen kaum, wohin mit dem vielen Geld, und im Kranzprozeß hat man es erfahren, daß das Geld gewissen Birkeln so haufenweise zufließt, daß es selbst den Raffigierigsten zuviel werden kann und eine halbe Million die längste Zeit unterstandlos hin und herwandern muß. Aber „Landwirte“ sind alle diese Kreise nicht, wenn auch die meisten von ihnen mit landwirtschaftlichen Produkten geschäftlich haben. Aber sie schwächern damit, ohne von den Ackerfrüchten mehr zu wissen, als etwa der Kranz, der Eisig Rubel und der Schönwolk vom Bier, an dem sie verdienen. Wenn daher das Scharfblatte Montagblatt den Landwirten die „Anhäufung ungeheurer Vermögensbestände“ andichtet, so ist das nichts weiter als der alte Spitzbubenruf „Haltet den Dieb!“ Unsere Landwirte stehen an der Front, was zurückblieb, sind Frauen, Greise und Kinder, Kriegswitwen und -waisen, die sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend für die Gesamtbevölkerung abradern und produzieren, damit Oesterreich durchhalten kann und — die gewissen Bücherer etwas zum Schwärzen haben. Die „Reichspost“ hat schon wiederholt an Beispielen erläutert, wie „reichlich“ diese bäuerliche Arbeit belohnt wird, es seien hier ein paar weitere Illustrationen angeführt.

Da gibt es in Pöhsdorf einen Stammesgenossen der Herausgeber des Scharfblattes, namens Sahn, er ist staatlich befugt zur Entgegennahme der bei den Bauern requirierten Bodenerzeugnisse; es wurden für dieses Geschäft ja mit besonderer Vorliebe Leute vom interessanten Stamme ausgewählt, offenbar lediglich

deshalb, weil im Hinterland während der Kriegszeit andere Laugliche nicht auffindbar waren. Bei einem Landwirte in der Nachbarschaft (Herrenbaumgarten) wurde Gerste requiriert, die der Kleinhäusler dem besagten Sahn um 36 Kr. per Meterzentner selbst eine Stunde weit zuführen mußte. Im Frühjahr aber fehlte es nun dem Bauer infolge dieser Requirierung an Gerste zum Anbau. Als gewissenhafter Patriot wollte er seine Felder alle bestellen, obgleich er als 70jähriger Greis allein dasteht, nachdem seine einzigen Söhne, sein Sohn und sein Schwiegersohn, auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich an derselben Quelle wieder Gerste zu kaufen, wozin er sie kurz vorher hatte abliefern müssen; jetzt kostete sie aber 62 Kr. per Meterzentner. Die fehlenden 26 Kr. bilden wohl den Grundstock für die „ungeheuren Vermögensbestände“, welche die Landwirte im Krieg sich aufgehäuft haben sollen. Na, wo wären sie denn sonst hingekommen? —

Aus demselben Orte mußte eine ganz allein stehende Bauersfrau 11 Meterzentner Kartoffeln à 12 Kr. demselben Sahn abliefern; zum Anbau mußte sie sich 7 Meterzentner kaufen; sie erhielt dieselben aus Barmherzigkeit von verschiedenen Bauern des Ortes u. zw. um 15 Kr. per Meterzentner. Mit dem Fehlbetrag hat sich natürlich die glückliche Bäuerin „bereichert.“ Das Scharfblatt kann in Pöhsdorf noch einen Stammesgenossen mit Namen Heller erfragen, der nicht Grund und Boden besitzt und doch 10 schöne Schweine sich herangezogen hat, und einen Drilling mit Namen Glaser, der sich unter denselben Verhältnissen vier Schweine fütterte. Wenn der Bauer seine Haustiere, die ihm die schmerzlichen Arbeiten verrichten helfen, nicht so ernähren kann, wie diese es brauchten, weil er den Ueberschuß an Körnerfrucht abliefern muß, dann hat er doch sicherlich das Recht, im stillen Herzenswinkel sich die Frage zu stellen: Ja, woher nimmt denn der Jude, der nicht Acker und nicht Feld hat, das Futter für so viele Schweine? Und woher nimmt denn in einem benachbarten Ort der jüdische Arzt, der auch nicht Grund und Boden besitzt, so viel Körnerfrucht, um sich die ganz respectable Schar von 40 Gänsen zu füttern? Im Ort und in der Umgebung beteuert jeder, daß er ihm nichts verkauft hat — ja, woher hat er's denn also?

Das sind nur ein paar kleine Beispiele von vielen. Fast jedes Dorf könnte mit ähnlichen aufwarten. Es wäre nur zu wünschen, daß die Abgeordneten, wenn das Parlament kommt, auch das gesamte Material zur Verfügung haben. Dann wird endlich einmal Harzgestellt werden, wo und von wem die „ungeheuren Vermögensbestände“ aufgehäuft wurden, während die andern an den Fronten bluteten.